

KLOSTERLEBEN

Im Norden hatte ich unzählige Pagoden besucht, hier im Zentrum sind es vor allem zahlreiche Klöster. Einige sind hammerhaft schön, mit Hunderten von goldenen Buddhastatuen, steinernen Tierfiguren, mit Blumen dekorierten Schreinen und Holzschnitzereien. Einmal konnte ich dabei sein, wie die über 400 Mönche und Novizen eines Klosters mittags um 11 Uhr in Reih und Glied in den riesigen Essraum marschierten, völlig geordnet an die runden Tische sassen, speisten und nach 10 Minuten wiederum im Gänsemarsch den Ort verliessen. Das war wunderbar.

Alle Mönche und Novizen strömen frühmorgens aus, um von den Einheimischen Reis, ab und zu auch Geld zu erhalten. Das sind ebenfalls wahnsinnig schöne Momente. Die Landschaft wird dann richtiggehend rotbraun von all den Gewändern. Die Nonnen machen es ähnlich, allerdings nur zweimal pro Woche, und die Nonnen sind alle rosafarben gekleidet. Viele leben eine Zeitlang im Kloster und kehren dann wieder ins „normale“ Leben zurück. Fast alle Klöster, die ich aufgrund der Beschreibungen in meinem Reiseführer aufsuchte, sind weitestgehend restauriert. Am Strassenrand passiere ich täglich unzählige Sammelstellen, an denen von Privaten um Geld für die Klöster gebeten wird. So schlecht scheint es ihnen dabei nicht zu gehen. Richtig Kontakt mit den Mönchen hat man aber nie. Mehr als zwei oder drei Smalltalksätze, falls überhaupt, sind nie die Regel. Die Welten der Mönche und der Touristen sind auf unterschiedlichen Planeten.

Vor ein paar Tagen hatte es wieder einmal weit und breit kein Hotel, und auf der Polizei erhielt ich wie erwartet keine Hilfe. Zum Zelten hatte ich der vielen giftigen Schlangen wegen nicht gar so viel Lust, und bei Einheimischen ist nichts zu machen, die dürfen keine Touristen bei sich nächtigen lassen, sonst kriegen sie – wen wundert's – Schwierigkeiten mit der Polizei. So blieb mir nur eines: der Gang ins Kloster.

Der Gärtner von Kloster Guttala hatte schon ziemlich Schieflage, als ich ihn ansprach. Er hatte es sich in einer Bambushütte neben dem Kloster gemütlich gemacht und trank selbst gemachten Palmwein mit einem Sauerkumpanen. Als ich nach dem zweiten Glas fand, das sei durchaus genug für mich, war er wenig begeistert und trötete, das sei unmöglich, mindestens ein Liter pro Mann müsse es sein, sonst sei ich ein „bad man“. Damit konnte ich leben. Er soff sich weiter in Stimmung und meinte stets noch lauter als beim letzten Mal: „You monastery no problem!“. Nach einer Stunde in der Bambushütte und zwei leeren PET-Flaschen stellte er mich wankend dem Abt vor, und in der Folge lernte ich das Kloster Guttala von innen kennen. Es ist abgetakelt und hat mit all jenen fotogenen Klöstern, die ich bisher besucht hatte, wenig gemeinsam. Das Heiligtum stürzt wohl bald ein, ein anderer Tempel ist geschlossen, und die drei kleinen Buddhastatuen sind verstaubt und verblichen. Alles ist stark überwachsen. Ein einziges Gebäude wird bewohnt. Sechs Mönche wohnen hier. Sie essen und schlafen im selben Raum, als Bett dienen ihnen Bastmatten. Nur der Abt hat im oberen Geschoss einen eigenen Schlafrum mit zwei Betten. Dort wurde ich nun einquartiert. Ich glaubte es kaum, ich schlief im Schlafzimmer des Abts! Jener zog für diese Nacht in den Gemeinschaftsraum.

Zuerst aber hiess es, mich zu waschen. Das war filmreif. Zwei Mönche und der immer mehr torkelnde Gärtner hielten meine Taschenlampe. Am frei stehenden Brunnen wusch ich mich, barfuss im Dreck stehend, so gut es ging. Die Radlerhose wagte ich nicht auszuziehen, ich wusste nicht so recht, ob das gut ankommen würde. Als ich so halbwegs sauber und frisch angezogen war, gab es Nacht im Gemeinschafts-

raum. Die Mönche essen nur einmal täglich, und zwar morgens. Abends gibt es ausschliesslich Tee. Sie sassen im von Kerzenlicht beleuchteten Raum, tranken Tee, lasen Zeitung, spielten, rauchten die lokalen gerollten Tabakblätter. Ich war mit den paar zivilen Helfern der einzige Essende.

Als ich mich oben fürs Schlafen bereit machte, kamen diverse Mönche und der Abt alle einzeln herauf, und alle wollten ein bisschen mein Gepäck anschauen, meine Fotos, meine Kleider und ein bisschen reden ... auch wenn das aus bekannten Gründen nicht ganz einfach ist. Über den Lautsprecher im Garten ertönte schon die ganze Zeit ein buddhistisches Gebet.

Um 21 Uhr ging ich ins Bett. „Bett“ ist etwas übertrieben, es ist eher ein Brett mit einer dünnen Decke drauf. Ich hätte ja eine aufblasbare Thermorestmattatze dabei gehabt, aber ich dachte keine Sekunde daran, die zu gebrauchen. Ich schlief bestens in meinem Seidenschlafsack auf dem Brett. Ab und zu erwachte ich, und jedesmal dachte ich: „Ach, das Gebet über den Lautsprecher ist noch immer in Gang?“ Tatsächlich, es erschallte die ganze Nacht nonstop.

Am nächsten Morgen hinterliess ich dem Kloster 10'000 Kyat, so viel wie für eine einfache Hotelnacht, und dem Abt eine Spende für sein Nokia-Handy, das kein Guthaben mehr hatte. Nun sah ich auch, dass der Lautsprecher, über den das Nonstop-Gebet ertönte, gar nicht in „unserem“ Kloster stand. Vielmehr kamen die Gebete aus dem Wäldchen hinter dem Reisfeld, dort schien ein anderes Kloster zu sein. Ich fragte mich: Wenn schon bei uns das Gebet so laut war, wie ohrenbetäubend musste es dann wohl dort drüben sein, direkt beim Lautsprecher? Zum Glück hatte ich in Guttala angeklopft und nicht dort drüben. So oder so war Guttala die beste Wahl. Es ist nicht das schönste Kloster, aber ein überaus charmantes. Und wo auf der Welt räumt der Abt sein Schlafzimmer für einen Touristen?

Ich verabschiedete mich. Bloss den Gärtner sah ich nicht mehr an jenem Morgen. Vielleicht war es am Vorabend doch ein Gläschen zu viel gewesen.